

Unser Planet.

B l ä t t e r
f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 267.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 7. November.

1836.

Der Liebestrank.

„Und fragst Du, warum so mein Auge bethrânt?
Nach dem blonden Ritter mein Herz sich sehnt;
Es sehnet nach ihm sich mit Liebesgewalt,
Nach der hohen, herrlichen Jünglingsgestalt; —
Bin so liebesüch!

Nachst ihn glüh'n für mich,
Wird mit Gold Dir's reich bezahlt.“

Drauf wispert die Alte: „„Lieb Dämchen jung,
Ich hätt' wohl des Trostes für Euch genug;
Da seht mal dies Tränkchen, so frisch und rein,
Das mischt in den Becher dem Ritter fein:
Glüh't dann, wie ihr wollt,
Glaubt gewiß: Er zollt
Eu'res Herzens Forderung!““

Die Dame that treu nach der Here Rath;
Bald keimt es und wuchert von üppiger Saat;
Von Rosen der Liebe feig Busen glüht,
Von Rosen der Liebe sie erblüht,
Selig dort und hie!
Selig er und sie —
Und die Alte lacht der That.

Die weiß wohl, warum sie der Armen lacht:
Ein Jahr hat geschimmert die Liebespracht;
Da knie't wohl der Ritter vor andrer Maid,
Da klagt die Verschmähte mit tiefem Leid:
„Alte, wenig Dank
Weiß ich Eurem Trank!

Währt so kurz die schnelle Macht?“ —

Drob faltet die Alte den häßlichen Mund:
„„Der Trank ist nun mal, wie er ist zur Stund';
Er sollt' Euch wohl machen auf ewig geliebt?
So freundschaftliche Gaben die Hölle nicht gibt:
Liebe war im Glas,
Doch es lag der Haß
Unten auf des Bechers Grund.““

Fischer.

Der berühmte Jussuf.

(Aus „Semilasso in Afrika.“)

(Fortsetzung.)

»Indessen fiel nichts weiter am Tage vor, und ich begann schon einer bessern Hoffnung wieder Raum zu geben, als es um Mitternacht an meine Thür klopfte. Ich öffnete, und Assin, unser Chef, der Basch-Mameluck, den wir sehr liebten, weil er sich immer als ein wahrer Vater für uns gezeigt, stand vor mir. Bei diesem Anblick fühlte ich es wie einen Dolchstoß im Herzen, denn unsere Gebräuche zu gut kennend, sah ich, daß nun mein Loos entschieden sey. Doch da es bei uns für eine Schande gilt, vor dem Tode zu erblassen, oder sich in den letzten Augenblicken kleinmüthig zu zeigen, so gab mir Stolz und das allmächtige Gefühl der Liebe für Kah-huhra schnell eine so unerschütterliche Fassung wieder, daß von diesem Moment an mich kein Gefühl der Schwäche mehr überraschen konnte, und ich mir im Gegentheil mit wahrer Zufriedenheit dachte, dieser Verlust meines Lebens sey nur ein heiliges Opfer der Geliebten gebracht; denn die Liebe beherrschte damals meine ganze Seele fast ausschließlich. Jussuf, sagte der Basch-Mameluck, ich habe dich oft gewarnt, aber umsonst; Alles, was du gethan, ist entdeckt — du mußt dich zum Tode bereiten. Sage mir deine letzten Wünsche, und lege mir die Beichte als deinem Freund und Vater ab. — Wohlان, erwiderte ich ohne Zagen, Kismet! (das fatum) was geschehen soll, muß geschehen, ich bin bereit! Nach einer ernstlichen Unterredung von einer Viertelstunde, in der, als der letzten auf dieser Welt, noch Manches berührt wurde, was ich hier nicht wiederholen darf, folgte ich dem Basch-Mameluck resignirt zu meiner bevorstehenden Hinrichtung. Vor der Thür stand ein Sklave mit einer Laterne, und an die Mauer gelehnt bemerkte ich noch mehrere Andere, in der Dunkelheit verborgen, nur kenntlich an

den Blicken ihrer gezogenen Jataghans. Wir stiegen in die Souterrains hinab und machten Halt, genau an der Stelle in dem mit Knochen angefüllten Gewölbe, wo ich so manche Nacht der Stunde geharrt, die mich in Kabuhra's Arme führen sollte. Ich kann versichern, daß dieser Umstand mich wie mit Wonne übergoß, und ich nicht die mindeste Furcht vor dem Tode in mir fühlte.

»Nach unsern Sitten darf kein Mann von Bedeutung hingerichtet werden, ohne ihm vorher Zeit zu lassen, sein letztes Gebet zu verrichten, dem eine Abwaschung vorhergeht. Ein Sklave hatte zu diesem Behuf mein silbernes Waschbecken mit sich genommen, und ein Anderer einen Teppich vor mir ausgebreitet, auf den er seine Laterne stellte. Ich wusch mich, kniete nieder, und verrichtete genau, was unsere Religion gebietet. Dieses letzte Gebet ist ziemlich lang und dauert fast eine Viertelstunde. Bei seiner Beendigung verlangt die Vorschrift des Gesetzes die Ecke des Teppichs, auf dem man kniet, umzuschlagen. — Und nun bedenke man, was das Schicksal ist!« fuhr Jussuf nach einem augenblicklichen Stillstehen fort.

»Indem ich mechanisch und im Begriff, dem Todesstreich mein Haupt darzureichen, die Ecke des Teppichs umschlug, werfe ich von ungefähr, und ohne alle Absicht, die Laterne mit um, deren Licht auf der Stelle verlöscht!«

»Was in diesem entscheidenden Moment in mir vorging, ist schwer begreiflich zu machen. Mein ganzes Wesen verzehnfachte sich; das Leben, vor einem Augenblicke fast noch eine Bürde, schien mir das unschätzbare der Güter, und ehe ich noch eines deutlichen Gedankens mir selbst bewußt ward, hatte ich schon dem mir zunächst stehenden Sklaven den Jataghan entzogen, und war in der Dunkelheit verschwunden, auf's Gerathewohl in den finstern Gewölben fortappend. Bald gerieth ich in tiefen Schlamme, und das Lärmen und Rufen meiner Begleiter hallte schon immer schwächer aus der Ferne. Ich fiel, ich zerschlug mir Hände und Gesicht an den Steinen, doch nichts hielt mich auf. Bald ging mir das Wasser bis über den Gürtel, und endlich bis über den Hals. Jetzt erst hielt ich an, und Grabeschweigen umfing mich, kein Laut war mehr hörbar. Tiefaufathmend genoß ich zuerst das volle Entzücken der Freiheit, des neugewonnenen Lebens, dann suchte ich den Rückweg, um eine trockene Stelle zu erreichen. Doch ohne den Faden der Ariadne war hier an kein Zurechtfinden zu denken, und Alles, was ich thun konnte, war nur, immer wieder zurückzukehren, wenn ich in einen Gang gerieth, der zu hoch mit Wasser angefüllt war, und einen leichteren aufzusuchen; glücklich, wenn ich nur zuweilen einen Stein fand, um darauf auszuruhen. Sie werden es kaum glauben können, aber die Folge hat es mir unumstößlich bewiesen (denn während der Zeit selbst konnte ich ihre Dauer nicht messen, und Tag und Nacht nicht unterscheiden), daß ich drei Tage und drei Nächte in diesen Katakomben zugebracht habe, ohne eine andere Nahrung, als das ekelhafte schlammige Wasser und eine Art Schwämme, die an den feuchten Wänden wuchsen. Am Morgen des vierten Ta-

ges trat ich, zum Tode ermattet, auf einen langen Knochen, den die Ratten hierher geschleppt haben mochten, und wie eine Inspiration ward es mir deutlich, daß in dieser Richtung das Knochengewölbe liegen müsse, das zu meinem Grabe bestimmt gewesen und mir seit so lange innig befreundet war. Schon oft hatte ich mein früheres Mittel, Feuer zu schlagen, versucht, aber die schlechte schwache Klinge entsprach nie meinen Bemühungen. Doch betrog mich, auch ohne diese Hilfe, meine Hoffnung diesmal nicht. Nach wenigen Minuten sank ich mit unbeschreiblicher Wonne auf meinem alten Ruhebetto, den wohlbekannten Gerippen nieder, die ich, wie meine Erlöser, zärtlich an mich drückte. Dabei zerrissen mir aber zugleich die grausamsten Schmerzen die Eingeweide, und ein wüthender Hunger lehrte mich Martergefühle von einer bisher ganz ungekannten Art. Kaum hatte ich noch die Kraft, mich wieder aufzurichten und dem Orte zuzutappen, wo ich die nach dem Garten führende Thür vermutete, als ein rauhe Masse mich anstieß und ich ein dumpfes Grunzen dicht vor mir vernahm. Das Entsetzen gab mir neue Kräfte, ich stieß mit dem Dolch nach dem unbekannten Wesen, und etwas Schweres fiel auf mich mit lautem Stöhnen; zugleich fühlte ich mich mit warmem Blute stromweis übergoßen. In diesem Augenblicke glänzte mir ein Lichtstrahl entgegen, die Thür ging auf und Andrea trat herein, um einen am Abend vorher gekauften Esel zu holen, den er einstweilen hier die Nacht über angebunden hatte, und der sich als das eben von meiner Hand gefallene Ungethüm auswies. Andrea, rief ich, um Gotteswillen, rette mich! Ich bin Jussuf! Doch dieser jährlinge Anruf hätte bald mein Verderben herbeigeführt, denn Andrea, von abergläubischer Furcht durchbebt, brach in ein wahnwitziges Geschrei aus, stürzte aus der Thür, und schlug sie krachend wieder hinter sich zu. Jetzt erst verfiel ich in gänzliche Verzweiflung, mein unseliges Schicksal verwünschend; doch forderte die Natur ihr Recht, und das Blut des gefallenen Esels, daß ich gierig schlürfte, bewahrte mich vielleicht vor dem gänzlichen Schwinden meiner letzten Kräfte. Glücklicher Weise hatte Andrea seiner Frau erzählt, was ihm begegnet, und diese, geschiedter als er, kam nach einer halben Stunde mit Essenzen und Erfrischungen wieder, blieb jedoch ebenfalls lange zaghaft an der Thür stehen, ehe sie sich näher wagte und endlich mit Gewißheit sich überzeugte, daß kein Geist sie scheuche, sondern mein wahres Fleisch und Wein dringend ihre Hilfe in Anspruch nehme. Andrea und seine Frau hatten mir, was man in Europa Reichthümer nennen würde, zu danken, denn sie waren mir zu nöthig, um sie nicht mit Gold zu überschütten. Sie blieben mir auch jetzt getreu. Während der Mann mir in seiner Wohnung ein Bad bereitete und feische Kleider gab, benachrichtigte seine Frau — Kabuhra von meinem Leben und meiner wunderbaren Rettung, so daß ich schon in der folgenden Nacht mich in ihren Armen und in ihrer eigenen Wohnung sicher aufgenommen fand.

»Das arme Kind glich einem Schatten, und hatte

in Verzweiflung über meinen Tod alle Nahrung von sich gewiesen. Ihre Freude grenzte daher jetzt auch fast an Tollheit, doch schon nach den ersten Momenten der Ueber-
raschung war sie es wiederum, die für uns Alle zu denken und zu handeln verstand. Mehrere Tage blieb ich bei ihr verborgen, während denen folgender Plan durch ihre Thätigkeit und Geistesgegenwart zur Ausführung kam. Um diesen zu erklären, muß ich hier abermals einiges früher Geschehene einschalten.«

(Fortsetzung folgt.)

Der Langweilige.

Der Langweilige verläßt regelmäßig im Sommer wie im Winter des Morgens präcise halb acht Uhr sein Haus, um erst gegen Mitternacht dahin zurückzukehren. Es ist einmal hergebracht, daß die Personen seiner Bekanntschaft, ihm, gern oder ungern, seinen Tag müssen vollbringen helfen; des Nachts hat er von der Kunde geträumt, die er bei seinen Freunden zu machen hat, und so ward sein Reiseplan festgestellt. Der ruhelose Wanderer begibt sich auf den Weg; um acht Uhr trifft er bei mir ein, um mein Journal zu lesen. Das möchte hingehen! Aber nun knüpft er mit mir ein Gespräch an, über die amerikanische Frage oder über das neue Vaudeville von vorgestern, schale Geschichten, die ihm im Grunde so gleichgiltig sind, wie mir. Um zehn Uhr erscheint er bei Ihnen, und Sie sehen ihm rasch ein Frühstück vor, um ihn desto eher loszuwerden; aber er läßt sich nicht aus der Fassung bringen. Sie sind verbunden, ihm seinen Tag um drei Stunden verkürzen zu helfen, und er wird Ihnen auch nicht eine Minute erlassen. Um halb zwei klingelt er bei einer Dame, die zu ihrem Glück an einem bishigen Fieber leidet und daher außer Stande ist, irgend Jemand bei sich zu sehen, sey es, wer da wolle. Unbedessen weiß er doch Mittel zu finden, um durch einen Corridor bis an die Thür ihres Zimmers zu dringen; aber ein vorgeschobener Niegel verwehrt ihm den Eingang, und er ruft nun durch die Thür: »Ich wollte Ihnen nur einen guten Tag bieten, aber es kann auch morgen geschehen.« Murrend geht er weiter, um sich zu einer Freundin jener Dame zu begeben, die nun die beiden Stunden erben soll, welche er jener Kranken zugebacht hatte, unbeschadet der beiden Stunden, die er für diese selbst bestimmt hat. Während dieser Zeit sind drei Briefe eingegangen, zwei Tanten gekommen, ein Vetter, die Modistin, der Zahnarzt, und der Himmel weiß, wer sonst noch Alles, Einer hinter dem Anderen.... er hat sie Alle überwunden. »Unterkrechen Sie sich nicht,« sagt er, »schreiben Sie, plaudern Sie, probiren Sie Ihren Hut auf, ich werde mich wärmen, oder aus dem Fenster sehen.« Es ist, um ihn aus demselben hinauszujagen! Es schlägt fünf Uhr. Er eilt nach Hause, um einen Bissen zu Mittag zu essen, aber um halb sieben kehrt er noch einmal zu mir zurück. Er findet uns noch bei Tische,

beim Dessert, er setzt sich zu einer Flasche Champagner, welch' ein Contrast! und sagt ohne die geringste Verlegenheit: »Ich habe vergessen, Ihnen heute Morgen etwas mitzutheilen.« — Es war wohl etwas sehr Schönes? meint Ihr. Ach Gott, nein! — Man steht vom Tische auf und begibt sich in's Theater. Wie haben in unserem Wagen kaum für Biere Platz, aber er drängt sich als Fünfter mit hinein und läßt sich vor einem Hause absetzen, wo er eine Soiree besuchen will. Er betritt den Salon, eine Viertelstunde bevor die Wachskerzen angezündet sind, und geht nicht wieder hinaus, bevor sie erlöschen. Und morgen, übermorgen, das ganze Jahr hindurch geht es so fort, und wenn er einst.... ziemlich spät.... stirbt, nimmt ein anderer Langweiliger, den ich kenne, seine Stelle ein. Diese Leute rufen selbst in den sanftesten Herzen die schrecklichsten Wünsche nach.

Es ist nicht durchaus nothwendig, daß ein Langweiliger auch zugleich einfältig sey; ein Unterrichteter ist oft noch viel unerträglicher, als ein Dummer. Er hat tausendmal mehr Gelegenheit, Euch zu langweilen, seine Einbildungskraft unterstützt ihn dabei auf das Glänzendste. Ich kenne drei solcher geschiedten Leute, in deren Gesellschaft ich es aufrichtig bedaure, daß ich es nicht mit drei Dummköpfen zu thun habe. Man sollte es nicht glauben!

Zu der Zeit, als man in Frankreich noch lachte, legte der Graf von L** den berühmtesten Ärzten folgende Frage zur Begutachtung vor: »Kann die Langeweile, wenn sie bis zu einem gewissen Grade gesteigert wird, den Tod herbeiführen?« Diese Frage wurde von allen jenen Ärzten entschieden mit Ja beantwortet. Mit diesem Ausspruche bewaffnet, zeigte der Graf L** den Fürsten N** dem Criminal-Gerichte der Stadt Paris an und beschuldigte ihn eines vorbedachten und überlegten Mordanschlags, den er gegen seine Frau, die Fürstin verübe; denn er, der Fürst N., der unbestritten der langweiligste Mensch von der Welt sey, verlasse diese nicht einen Augenblick. Die Sache kam zum Spruch, und ungeachtet des klar vorliegenden Thatbestandes ward der Fürst nicht zum Tode verurtheilt.... Welche Parteilichkeit! —

Es gibt auch noch.... aber wie Voltaire sagt:

„Langweilig seyn, die Kunst, besteht im Alles Sagen.“*) und ich habe Furcht, schon zu viel gesagt zu haben. Wenn man gegen die Langeweile zu Felde zieht, soll man sich ja hüten, durch sein eigenes Beispiel dieselbe zu vermehren. Ich höre also auf. E. Deschamps.

A n e k d o t e.

Dem durch treffenden Wig bekannten Dr. D** klagte einst der Titularkriegsrath De P**, daß man seine Pension um einige hundert Gulden geschmälert habe. »Da müssen Sie sich rächen,« entgegnete D**, »rathen Sie künftighin um zweihundert Gulden weniger.« —

*) Le secret d'ennuyer est celui de tout dire.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Berlin, den 7. October 1836.

Als Nachtrag zu dem, was ich über die Art und Weise, wie hier die Schriftstellerei betrieben wird, erwähnt, liefere ich eine in den hiesigen Intelligenzblättern und Zeitungen abgedruckte Bekanntmachung. Sie lautet also:

„Da meine „Auswahl der beliebtesten und vorzüglichsten poetischen Erzeugnisse deutscher Dichtung älterer und neuerer Zeit,“ ungeachtet ich solche fast noch gar nicht veröffentlicht habe, eine sehr bedeutende Theilnahme gefunden hat, so glaube ich dem innern Vorwurfe — Du hättest durch mehrere Veröffentlichung Deiner Auswahl einen noch viel größeren Absatz derselben bewirken können — durch diese schlichte Anzeige vorzubeugen. — Diese Sammlung erscheint Hefweise, jedes Heft 3 Bogen stark (42 Zeilen auf einer Seite), und 15 Hefte machen einen Band. Das erste und zweite Heft ist erschienen und Jerusalemstr. Nr. 60, in der Leihbibliothek, und Taubenstraße Nr. 38 für 3 Sgr. zu haben; wer sich jedoch durch Subscription zur Annahme eines ganzen Bandes verpflichtet, erhält das Heft zu 2½ Sgr. und außerdem noch beim Schluß des Bandes einen Haupttitel und ein alphabetisches Register gratis. Alle 3—4 Wochen erscheint ein neues Heft.

Berlin, den 5. Sept. 1836.

J. E. Hübner.“

Wer hätte darin nicht eine neue Anthologie aus den reichen Schatz der Dichtungen älterer und neuerer deutscher Dichter erwarten sollen, zumal da auch ein alphabetisches Register dazu versprochen wird? — Aber gleich darauf nimmt er dieses Versprechen zurück, denn man liest wörtlich folgendes:

„In meiner Anzeige, meine poetischen Erzeugnisse betreffend (im vor. Stück dieser Btg.), sind mehrere Fehler vorgekommen, die nicht mir, sondern dem Corrector zur Last fallen. Man lese daher Zeile 5 statt Du — du; Zeile 6 st. Deiner — deiner und Zeile 9 st. Hefweise — heftweise. J. E. Hübner.“

Hienach will er keinesweges eine Auswahl der beliebtesten und vorzüglichsten poetischen Erzeugnisse deutscher Dichtung (?) älterer und neuerer Zeit, sondern — seine poetische Erzeugnisse liefern.

Was ist nun Wahrheit? — Wer dafür 3 Sgr. geben will, der kann es in der Jerusalemstr. Nr. 60 in der Leihbibliothek oder in der Taubenstraße Nr. 38 erfahren; es mag indeß die erste oder die letzte der ersten widersprechende Bekanntmachung auf Wahrheit beruhen, so bleibt es immer bedenklich, eine Buchmacherei zu unterstützen, die von einem hier ganz Unbekannten unternommen wird, dessen Name nicht für die umsichtige Auswahl bürgt, und wenn er seine dichterischen Erzeugnisse dafür in's Publicum einschwärzen will, dafür keine anderes Zeugniß hat, als daß er solche in der ersten Anzeige für die beliebtesten und vorzüglichsten Poesieen erklärt. Bekanntlich kann aber Niemand in seiner eigenen Sache Richter seyn, auf jedem Fall ist daher das: „meine poetischen Erzeugnisse“ ein größerer Druckfehler, als die von Hrn. J. E. Hübner berichtigten.

Die Sache ist freilich unbedeutend, da sie aber zu dem Thun und Treiben hieselbst gehört, so mag ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die Zeitungen schreiben von der Unsicherheit auf den Straßen in Paris; so arg ist es hier freilich nicht, indeß ereignen sich doch auch solche Angriffe. Ein Mann ist des Abends in einer entlegenen Gasse menschenmörderisch überfallen und gemißhandelt worden; wahrscheinlich mehr aus Rache als Raublust. Einem Andern wollte ein auf Raub Ausgehender in den Abendstunden in der Judenstraße die Uhr gewaltsam aus der Tasche reißen; auf des Angegriffenen Hilfesgeschrei kamen Mehrere herbei; der Räuber schlug aber so gewaltsam um sich, daß man seiner nicht Meister werden konnte, und er würde sich gerettet haben, wenn nicht eine herbeigeeilte Wache ihn ergriffen und seiner nach hartnäckigem Widerstand sich bemächtigend und ihn zu gefänglicher Haft abgetiefert hätte.

Eine Frau, welche einen kleinen Hockerkrum in dem Keller eines Hauses in der Kanonierstraße hat, welcher ihr ein hinlängliches Auskommen gewährt, hat einen Sohn, dem sie, wegen seines lieberlichen Lebenswandels, den Zutritt zu verweigern sich genöthigt sah. Sie hatte ihr Dienstmädchen gewechselt, dieß wußte daher nichts von den Verhältnissen zwischen Mutter und Sohn. In der Dämmerung, wo er wußte, daß die Mutter ausgegangen war, kam er daher in ihre Wohnung und verlangte von dem Mädchen, als der Sohn ihrer Brothterschaft, Geld; dieß lehnte solches ab, und er begehrte nun einige Eier gegen Bezahlung. Die Dirne nahm einen Korb mit Eiern, um ihm die verlangte Zahl daraus hervorzulangen. In dem Moment ergriff er sie hinterwärts, verstopfte ihr den Mund, warf sie auf's Bett und bedeckte sie mit dem Deckbette, nahm dann ein Beil, um das Verhältniß zu öffnen, in welchem die Mutter ihr Geld verschlossen hatte. Mittlerweile, da der Bösewicht der Dirne nicht die Hände gebunden, machte sie sich frei, und wollte ihm Widerstand leisten, er gab ihr aber mit dem Beile zwei Schläge vor die Stirne, daß sie besinnungslos zu Boden stürzte. Jetzt wollte er zur Ausführung seines Raubschrittes schreiten, da trat eine Frau aus der Nachbarschaft in den Keller, um etwas zu kaufen; sie erblickte das wie eine Leiche auf dem Boden liegende Mädchen, eilte schnell zurück und schrie um Hilfe. Es versammelten sich auch bald Mehrere; der Thäter wurde festgenommen und sitzt nun im Gefängniß, um seine Strafe für seinen Raubmord zu empfangen.

Das Mädchen ist in eine Heilanstalt gebracht worden, und es ist noch unentschieden, ob sie am Leben bleiben wird.

Leipziger Tageblatts = Poesie.

Zum heutigen Fidejusseyn —
lad' ich hiermit die Gäste ein;
heut' schwinden Sorgen und Verdruß
in Reichels Garten. Mdbius.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagschandlung G. F. Hartmann in Leipzig.